

# Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 151 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

## Lieber lesender Bruder ...

*Protestantische Anmerkungen zum Lesebrief Seiner Heiligkeit*

Wolfgang Vögele

Karlsruhe, im August 2024

*Lieber lesender Bruder, sehr geehrter Papst Franziskus, heiliger Vater!*

Es hat mich sehr gefreut, von Ihnen nach bemerkenswerten Enzykliken wie „Laudato si“ und „Fratelli tutti“<sup>1</sup> einen Brief über Wert und Bedeutung des Lesens zur Kenntnis zu nehmen<sup>2</sup>. Die Lektüre hat mich umso mehr überrascht, weil in den meisten Varianten gegenwärtiger Theologien Lesen, Bücher und Literaturstudium systematisch unterschätzt werden, während über Bilder nicht erst seit den Libri Carolini im Streit zwischen



fränkischen und byzantinischen Theologen des 9. Jahrhunderts gestritten<sup>3</sup> wird. Umso wertvoller und wichtiger erscheint mir in diesem lesefeindlichen Kontext Ihr Brief. Und er hat mich so sehr inspiriert, dass ich meine Bemerkungen in einem Briefessay zu mehreren Antworten zusammengefasst habe. Darin trage ich meine bescheidenen protestantischen Kommentare zu Wertschätzung und Wiederentdeckung des Lesens zusammen. Ich orientiere mich an den wichtigsten Themen, die Sie ansprechen, spreche aber auch über Kontexte, vor allem Digitalisierung, Amtstheologie, Ökumene und über einige fehlende Aspekte, zu denen das Gespräch fortzusetzen wäre.

\*

Lieber lesender Bruder, Sie schreiben, dass es Ihnen um den „Wert der Lektüre von Romanen und Gedichten auf dem Weg der persönlichen Reifung“ (1) gehe. Lektüre verstehen Sie als Mittel zum Zweck, das eingeordnet ist in die Entwicklung der Persönlichkeit.<sup>4</sup> Lektüre firmiert als theologischer, philosophischer und psychologischer Wachstumsprozess. „Reifung“ deutet den psychologischen Kontext an, theologisch würde man von Spiritualität, Alltagsethik oder Frömmigkeit, philosophisch von Lebenskunst sprechen. Die Wiederentdeckung dieser Themen bedeutet

gleichzeitig eine Abwendung von anderen, mit den Jahren versteinerten Formen der Theologie: von Dogmatismus und Binnenklerikalismus, von verengenden Formen der politischen oder öffentlichen Theologie bestimmten Positionen des Fundamentalismus und der evangelikalen Theologie. Wer sich dem Lesen zuwendet, der begibt sich ins Offene, Vielfältige und entdeckt gleichzeitig die Gegenwart in neuen Facetten. Er überwindet die formelhaften Klischees des Zeitgeistes, welche aktuelle Theologien in ihren Situationsbeschreibungen gebetsmühlenhaft wiederholen. Man hat von Moderne, Postmoderne, Abendland, Orientalismus, Okzidentalismus, Westorientierung, Dekolonisierung, Singularisierung, Säkularisierung und anderem gesprochen. Es ist richtig: Theologie muss durch irgendeine Form der Gegenwartsbeschreibung kontextualisiert sein; diese darf aber nicht auf Schlagworte verkürzt werden. Gegen die Erstarrung solcher Reflexionsprozesse braucht es neue Perspektiven. Einen wichtigen Neuanfang dazu sehe ich in Ihrem Lese- und Bücherbrief.

Die kritische Abwendung von einseitigen Theologiemodellen habe ich zusammengefasst in das Modell einer ‚aufmerksamen Theologie‘<sup>5</sup>, die in literarischen Texten, aber nicht nur dort, Anknüpfungspunkte für theologische Auseinandersetzung findet. In dem Aufsatz, in dem ich diesen Begriff entwickle, habe ich als Beispiel für ein poetisches Kompendium der Weltwahrnehmung, der Lebenskunst und -literatur das Werk des jüngst verstorbenen schottischen Schriftstellers John Burnside zitiert<sup>6</sup>, eine systematische Sammlung von Welterfahrungen in Gedichten. Leider wagt sich Burnside nicht auf das Feld der Religion, obwohl er das in seinen Romanen sehr wohl getan hat. Diese Auseinandersetzung mit der Poesie findet man auf einer philosophischen Ebene auch im neuen Buch des kanadischen Philosophen Charles Taylor<sup>7</sup>: Er denkt über eine Wiederverbindung des isolierten Ich zu Schöpfung, Welt und Kosmos nach und analysiert dafür die Werke deutscher Schriftsteller von Goethe über Hölderlin bis Brentano sowie französischer und englischsprachiger Dichter wie Baudelaire, Mallarmé und T.S. Eliot, auf den ich zurückkomme, weil Sie ihn auch erwähnen.



Die Hinwendung zur Literatur ist deshalb so wichtig, weil sie einen Ausbruch aus den klerikalen Elfenbeintürmen bedeutet. Nach meiner Überzeugung gilt es gegenwärtig, energisch einen Befreiungsschlag aus dem Abseits klerikaler Binnenwelten, hierarchischer Amtsstrukturen und dogmatischer Filterblasen vorzubereiten und durchzuführen. Für starre, erkaltete theologische Strukturen lässt sich im protestantischen wie im katholischen Raum viel Anschauungsmaterial finden.

Die Hinwendung zur Literatur ist deshalb so wichtig, weil sie einen Ausbruch aus den klerikalen Elfenbeintürmen bedeutet. Nach meiner Überzeugung gilt es gegenwärtig, energisch einen Befreiungsschlag aus dem Abseits klerikaler Binnenwelten, hierarchischer Amtsstrukturen und dogmatischer Filterblasen vorzubereiten und durchzuführen. Für starre, erkaltete theologische Strukturen lässt sich im protestantischen wie im katholischen Raum viel Anschauungsmaterial finden.



\*

Lieber lesender Bruder, sehr erstaunlich finde ich, dass Sie als oberster katholischer Würdenträger gleich am Anfang einen sehr protestantischen Topos verwenden: den Vorrang von Lektüre, Büchern und Bibliotheken vor Bildern, Malerei, Museen und Betrachtungen. Diesen Topos verwenden Sie in zwei Hinsichten.

Zunächst üben Sie heftige Kritik an der „Allgegenwart von Medien, sozialen Netzwerken, Mobiltelefonen“ (2). An anderer Stelle sprechen Sie von der „Besessenheit von Bildschirmen“ (4). Das Lesen führen Sie also als längst existierendes Gegenmodell zur neuen Welt der Digitalisierung ein. Ich befürchte, dass Sie damit Bedeutung und Einfluss von Prozessen der Digitalisierung auf die Gesellschaft, aber auch auf die liturgische, theologische und spirituelle Kultur der Theologien und Kirchen unterschätzen.



Durch Bildschirme, Mobiltelefone und Tablets hat sich der Charakter des Lesens längst tiefgreifend und umfassend verändert. Man unterscheidet ein oberflächliches, flüchtiges Lesen (am Bildschirm) von intensiver, konzentrierter Lektüre (deep reading), die eigentlich nur mit einem Buch aus Papier möglich wird. Mit solchen tiefgreifenden Veränderungen der Lesekultur, die vermutlich nicht zu revidieren sind, verändern sich auch Frömmigkeitskulturen, zumal wenn sie wie der Protestantismus sehr viel mehr als der Katholizismus von Lesen, Bibelstudium und theologischen Texten geprägt sind<sup>8</sup>. Nach meiner Überzeugung führt die pauschale Verdammung der Digitalisierung nicht viel weiter, auch wenn ich anerkenne, dass das Verhältnis von Digitalisierung und Theologie in Ihrem Brief nicht das Hauptthema war.

Sodann stellen Sie ausdrücklich das Lesen als Medium der Weltaneignung und Wirklichkeitsdeutung über die audiovisuellen Medien: „Im Gegensatz zu den audiovisuellen Medien, bei denen das Produkt vollständiger ist und der Spielraum und die Zeit, die Erzählung zu ‚bereichern‘ oder zu interpretieren, in der Regel geringer sind, ist der Leser beim Lesen eines Buches viel aktiver. Er schreibt das Werk in gewisser Weise um, er-



weitert es mit seiner Vorstellungskraft, erschafft eine Welt, nutzt seine Fähigkeiten, sein Gedächtnis, seine Träume, seine eigene Geschichte voller Dramatik und Symbolik, und so entsteht ein Werk, das sich von dem unterscheidet, das der Autor zu schreiben beabsichtigte.“ (3) Sie stellen rezeptionsästhetisch die Eigentätigkeit der Leser bei der Lektüre heraus. Das finde ich richtig, und darauf komme ich sofort zurück. Aber ich bin der Meinung, dass Bildbetrachter, die

eine Freskomalerei, einen Film oder das Gesamtkunstwerk einer gotischen Kathedrale sehen, genauso in ihrer intellektuellen und emotionalen Rezeptionsfähigkeit gefordert sind wie die Leser des „Zauberbergs“ oder des „Ulysses“. Und damit meine ich *aktive* Rezeption bei Bildbetrachtung wie auch bei Lektüre. Giotto, Bellini, Michelangelo und Leonardo haben im Himmel sicherlich auch Ihren Brief gelesen. Sie denken an die Scrovegni-Kapelle, an ihre Madonnendarstellungen, an die Sixtinische Kapelle und das Mailänder Fresko vom Abendmahl, und dann werden sie über diese Bemerkung von Ihnen sicherlich mit den Augen rollen.

Ich bin der Überzeugung, dass Ihr Brief nichts von seiner theologischen Bedeutung verlieren würde, wenn er diese Vorrangstellung des Lesens aufgeben und an seine Stelle eine Gleichrangigkeit ästhetischer Erfahrungen setzen würde: Bilder, Theater, Musik, Kino, was auch immer, fordert uns zur *aktiven* Rezeption heraus. Der Charakter der Aktivität ist nicht von den Medien, sondern von den Rezipienten bestimmt.



Der katholisch geprägte Bildtheoretiker Philippe Descolla hat in einem bedeutenden Buch<sup>9</sup> gerade neu die universale Bedeutung der Bilder für Anthropologie und Ethnologie demonstriert. Und das müsste gerade katholische Theologen beeindrucken, die gelegentlich der protestantischen Betonung von Wort und Schrift misstrauen haben. Ich würde letzterem sogar zustimmen, wenn dieses Argument auf eine Gleichrangigkeit von Bild und Schrift zielt, die ästhetisch und theologisch zu beerben wäre. Und als protestantischer Theologie würde ich die Bedeutung der Musik für die Theologie als gleichrangig mit hinzufügen, und das nicht nur wegen der Kantaten, Passionen und Messen Johann Sebastian Bachs, sondern auch von Palestrina, Monteverdi und Olivier Messiaen.

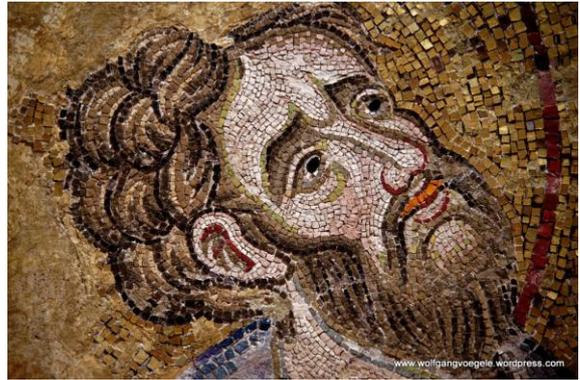


Und da Sie mit Ihrem Brief auf Bildung und Pädagogik zielen, möchte ich bemerken, dass gerade die Bildbetrachtung in Museum oder Kathedrale eine Fülle von theologischen, ästhetischen und philosophischen Betrachtungen freisetzt, die als museumspädagogisches Genre jenseits aller marketingorientierten Spielereien neu zu entdecken wäre.<sup>10</sup>



\*

Lieber lesender Bruder, es gehört zu den stärksten Momenten Ihres Briefes, dass er Bücher, Schrift und Texte aus der Perspektive der Leser, nicht der Autoren versteht. Noch entscheidender als der kreative Vorgang des Schreibens ist der genauso kreative Vorgang des Lesens, mit dem sich der Nutzer einen Text aneignet und für sein Denken und Fühlen rezipiert (3). Das sehen Sie genauso auf der pragmatischen (16) wie auf der theologischen Ebene. Theologisch versteht der Leser im Vorgang der Lektüre, dass „die Grenzen zwischen Heil und Verderben nicht a priori festgelegt und getrennt sind“ (29). Der Leser erfährt die Ambivalenz, die tiefe Zweideutigkeit der Moderne, die nicht einfach in duale Gegenüberstellungen aufgelöst werden kann. Sie nennen Unterscheidungen aus den Bereichen des Moralischen, Politischen und Ethischen. Ich würde sie aber durchaus auch auf den Bereich des Religiösen anwenden. Um es emphatisch zu sagen: auf die Wahrheit der Religion, die nicht nur die Gestalt der universitas catholica gewinnen kann. Ich weiß, diesem Satz können Sie schon von Amts wegen nicht zustimmen. Ich komme sofort darauf zurück.



\*

Und ich finde es sehr gelungen, lieber lesender Bruder, dass Sie den Vorgang des Lesens nicht auf einen intellektuellen Vorgang reduzieren. In der Auseinandersetzung mit Romanen und Gedichten werden die Leser auf sich selbst, auf das, was sie ausmacht und bestimmt, auf ihre Identität zurückgeworfen. Diese umfasst intellektuelle, emotionale und soziale Komponenten. Zu Recht sprechen Sie



im Anschluss an das Vatikanum II von einem „Geheimnis“ (5, 15). Der Mensch und Leser, der das Geheimnis in sich entdeckt, ist auf den christlichen Glauben zurückgeworfen. Das ist keine Frage der Rechthaberei, sondern der – im Zitat von T.S. Eliot – „emotionale[n] Unfähigkeit“, die sich als Ergebnis moderner Entwicklungen unter den Menschen ausgebreitet hat. Unmittelbar im Anschluss daran schreiben Sie: „Im Lichte dieser Lesart der Wirklichkeit besteht das Problem des Glaubens heute nicht in erster Linie darin, mehr oder weniger an die Lehrsätze zu glauben. Es geht vielmehr um die Unfähigkeit so vieler Menschen, sich angesichts Gottes, seiner Schöpfung, der anderen Menschen anrühren zu lassen. Hier besteht also die Aufgabe, unsere Sensibilität zu heilen und zu bereichern.“ (22) Theologie, die zu den Menschen und sich selbst kommen will, braucht Sensibilität und Aufmerksamkeit für diejenigen, die mit Tragik und Katastrophen, aber auch mit der Schönheit menschlichen Lebens konfrontiert werden. Und Literatur trägt dazu bei: „Durch das Lesen entdecken wir, dass das, was wir fühlen, nicht nur uns gehört, sondern universell ist, so dass sich auch der verlassenste Mensch nicht allein fühlt.“ (34)

\*

Bisher haben Sie anthropologisch argumentiert. Umso stärker finde ich es, wenn Sie diesen Blick auf die Identität des Menschen ontologisch erweitern. Wer sich in seinem Handeln nur an Zwecken orientiert, der pflegt gegenüber seinen Mitmenschen ein instrumentelles Denken, das allein an Profit und Effizienz orientiert ist (31). Dagegen muss etwas getan werden: „Es ist notwendig, zu *aufnehmenden, nicht-strategischen,*



nicht direkt auf ein Ergebnis ausgerichteten *Formen der Beziehung zur Wirklichkeit* zurückzufinden, in denen es möglich ist, den unendliche Überfluss des Seins hervortreten zu lassen. *Distanz, Langsamkeit, Freiheit* sind die Merkmale einer Annäherung an die Wirklichkeit, die gerade in der Literatur eine vielleicht nicht exklusive, aber doch bevorzugte Ausdrucksform findet. Die Literatur wird dann zu einem *Übungsort*, in dem der Blick geschult wird, um die Wahrheit der Menschen und Situationen als *Geheimnis* zu suchen und zu erforschen, als reich an einem Übermaß an Bedeutung, das sich nur *teilweise* in Kategorien, Erklärungsschemata, in einer linearen Dynamik von Ursache-Wirkung, Mittel-Zweck manifestieren kann.“ (32; Hervorhebungen wv)

Und mir gefällt es sehr, lieber lesender Bruder, dass diese Reflexionen über das Medium des Lesens durch ein Bekenntnis zum Pluralismus ergänzt und verdichtet werden: „Die wunderbare Vielfalt des Menschen und die diachrone und synchrone Pluralität der Kulturen und des Wissens werden in der Literatur in einer Sprache ausgedrückt, die in der Lage ist, ihre Vielfalt zu respektieren und auszudrücken, aber gleichzeitig werden sie in eine symbolische Bedeutungsgrammatik übersetzt, die sie uns verständlich macht, nicht fremd, sondern mit anderen teilen lässt.“ (35) Das bringt mich



aber auch zu einer kritischen Anmerkung: Der erwähnte Philosoph Charles Taylor, der sich stets zu einem liberalen Katholizismus bekannt hat, betont in seinem erwähnten Alterswerk, dass auch die Wiederherstellungen der kosmischen Verknüpfungen des Ich mit der Welt heutzutage nur „irreversibly plural“<sup>11</sup> zu verstehen seien. Das bedeutet: Die Pluralität von Erfahrungen darf sich nicht nur allgemein auf die Literatur beziehen, sondern sie muss auch für die religiösen Antworten gelten. Das erfordert erstens eine spezifische Theologie der Religionen<sup>12</sup> und zweitens die Relativierung der lehramtlich verankerten Unterscheidungen zwischen der Wahrheit *der* (katholischen) Kirche und anderen kirchlichen Gemeinschaften. Und das würde drittens – noch wichtiger – die Preisgabe der Reduktion von Literatur zu einer ancilla theologiae erfordern. Es braucht zwischen den Reflexionen von Glauben und Theologie auf der einen und den Erfahrungen von Literatur auf der anderen Seite ein gleichberechtigtes Verhältnis, in dem nicht a priori ein normatives Gefälle eingebaut ist.

Lieber lesender Bruder, ich bin der Meinung, die Rolle der Literatur wird verkürzt, wenn sie zur Zuträgerin für das Evangelium verengt wird. Wir haben das Evangelium in irdischen Gefäßen (1Kor 4,7), und das bedeutet leider auch, es ist von Glaubenden und Missionaren gelegentlich so verbreitet worden, dass Gewalt, Hierarchie, Bürokratie und falsche Absolutheitsansprüche im Spiel waren. Deswegen finde ich diesen Satz aus Ihrem Brief be-



schönigend: „Die kirchliche Mission konnte ihre ganze Schönheit, Frische und Neuartigkeit in der Begegnung mit den verschiedenen Kulturen entfalten, in denen sie – oft dank der Literatur – Wurzeln geschlagen hat, ohne Angst, sich selbst aufs Spiel zu setzen und das Beste von dem herauszuholen, was sie vorgefunden hat. Diese Haltung hat sie von der Versuchung eines ohrenbetäubenden und fundamentalistischen Solipsismus befreit, der darin besteht, zu glauben, dass eine bestimmte kulturgeschichtliche Grammatik den ganzen Reichtum und die ganze Tiefe des Evangeliums auszudrücken vermag.“ (10) Ich bin der Überzeugung, dass die Kirchen (Plural) – evangelische wie katholische und orthodoxe – mit den entsprechenden Lernprozessen noch nicht bis zum Ende gelangt sind.

\*

Ich bin kein Freund von Gegenüberstellungen, deswegen bin ich der Meinung, dass wir nicht mit den Gegensätzen Evangelium, Kirche, Menschenrechte, Humanität auf der einen und (säkulare) Welt, (Post-)Moderne, Oberflächlichkeit und Relativismus, instrumentelle Vernunft auf der anderen Seite arbeiten sollten. Beides ist viel mehr miteinander vermischt als wir das in einem nach Reinheit und Ordnung strebenden theologischen



Denken wahrhaben wollen. Deswegen zögere ich auch, einfach der These von Ignatius von Loyola und auch ähnlichen Überlegungen von T.S. Eliot zuzustimmen, wonach die Welt und die Moderne mit dem Wort *Trostlosigkeit* beschrieben sind (27). Obwohl vieles in dieser Welt *trist* (nicht nur so erscheint), scheint mir der Begriff in seiner Allgemeinheit fehl am Platz. Er konterkariert all das, was Sie über die Ambivalenz der Welt schreiben, an welcher gerade sensible und empathische Schriftsteller sich abarbeiten.

\*

Am Ende ein Einwand, von dem ich gerne einräume, dass er auf einem protestantischen Vorurteil beruhen mag. Am Anfang, lieber lesender Bruder, schreiben Sie über Leser; am Ende Ihres Briefes wechseln Sie zu den Schriftstellern und Autoren und vergleichen sie unter Rückgriff auf Karl Rahner mit Priestern (25, 44). Danach besteht die Parallele darin, dass Priester das liturgische Geheimnis des Abendmahls und Dichter das Geheimnis



der Welt bewahren und in aller Vorläufigkeit zum Ausdruck bringen. Das kann man so sehen, dieses Argument kann man aber nach meiner Überzeugung nicht dazu verwenden, Hierarchien zwischen Priestern und Laien sowie zwischen Autoren und Lesern zu begründen. Dass der Leser nicht nur Rezipient von Literatur ist, sondern sie selbst gestaltet und entwickelt, das haben Sie selbst betont. Dass der Liturg, der das Abendmahl feiert, nicht unbedingt geweihter Priester sein muss, sondern dass alle Getauften Vollmacht und Auftrag haben, ihre Mitgeschwister mit Brot und Wein zu trösten, scheint mir eine protestantische Zentralthese, die dringend des ökumenischen Dialogs bedarf.<sup>13</sup> Es gab diesen Dialog schon einmal, aber er muss nun – in dieser Zeit ökologischer und ökonomischer Krisen, in dieser Zeit des Unfriedens – wiederbelebt werden. Und wenn endlich diese Abendmahlsgemeinschaft hergestellt ist, dann braucht es auch weiteres Nachdenken über die Weihe des Priesters und über den Papst als Oberhaupt der Christenheit. Ich bin da der Meinung, dass es nicht ausreicht, den Papst zum Ehrenoberhaupt der Kirchen zu machen. Wenn überhaupt ein Ehrenoberhaupt notwendig sein sollte, so wäre es konziliar, ökumenisch und synodal zu wählen.

Das sind alles Themen, die viel Zeit und Diskussion benötigen. Aber Sie schreiben selbst, dass die Literatur uns bei diesen theologischen und ökumenischen Überlegungen in Bewegung setzen kann.

Ich zitiere Sie ein letztes Mal: „Das literarische Wort ist ein Wort, das die Sprache in Bewegung setzt, sie befreit und reinigt: Es öffnet sie schließlich für ihre eigenen weiteren Ausdrucks- und Erkundungsmöglichkeiten, es macht sie aufnahmefähig für das Wort Gottes,



das sich in menschliche Sprache kleidet, nicht wenn es sich als Wissen versteht, das bereits endgültig und vollständig ist, sondern wenn es zu einer Nachtwache des Hörens und des Wartens auf denjenigen wird, der kommt, um *alles neu zu machen* (vgl. *Offb 21,5*).“ (42)

\*

Lieber lesender Bruder, das sind meine Anmerkungen zu Ihrem Brief, den ich – es sei nochmals gesagt – sehr gerne gelesen habe. Bitte verstehen Sie meine Zustimmung und meine Kritik als Wegweiser zu einem gemeinsamen, ökumenischen Weg hin zu einer aufmerksamen, solidarischen und empathischen Theologie. Welche Bücher die Theologie voranbringen? Wenn Sie konkrete Vorschläge von mir erwarten: In meinem Blog habe ich mehrfach, dem Beispiel Barack Obamas folgend, summer reading lists<sup>14</sup> veröffentlicht und Bücher empfohlen, deren Lektüre mich in jeder Hinsicht vorangebracht hat.



Mit herzlichen Grüßen von den Karlsruher Bücherregalen zu den vatikanischen Bibliotheken und in ökumenischer Verbundenheit

Ihr

*Wolfgang Vögele*



## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Enzyklika Laudato si` von Papst Franziskus über die Sorge für das gemeinsame Haus, 24.5.2015, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 225, Bonn 2022 (5.Aufl.); Enzyklika Fratelli tutti von Papst Franziskus über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft, 3.10.2020, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 227, Bonn 2020.
- <sup>2</sup> Papst Franziskus, Brief über die Bedeutung der Literatur in der Bildung, August 2024, <https://www.vatican-news.va/de/papst/news/2024-08/papst-franziskus-brief-lekture-literatur-ausbildung-bedeutung-dt.html>. Der Brief wird in meiner Antwort nach den Randnummern zitiert, die im Text ohne weitere Quellenangabe in Klammern angegeben sind.
- <sup>3</sup> Deswegen wird dieser Brief mit Bildern von einer Reise nach Padua und Venedig im Mai 2024 illustriert. An den Bildprogrammen des Markusdoms, der Basilica San Antonio, der Scrovegni-Kapelle und des Batisterio im Dom von Padua kann man die Bedeutung ablesen, die die katholische Theologie Bildern zumisst.
- <sup>4</sup> Der Fokus auf die Entwicklung von Persönlichkeit findet sich zum Beispiel bei so verschiedenen Autoren wie Thomas Wolfe und Alfred Döblin. Vgl. Thomas Wolfe, Von Zeit und Fluss (engl. Of Time and the River), Manesse-Verlag: Zürich 2014 (engl. 1935); dazu Wolfgang Vögele, Der Ziegelstein. Bemerkungen zu Thomas Wolfes "Von Zeit und Fluss", tà katoptrizómena, H.94, 2015, <http://www.theomag.de/94/wv16.htm>; Alfred Döblin, Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf, (= Alfred Döblin, Gesammelte Werke, hg. von Christiane Althen, Bd.10), Frankfurt/M. 2015 (5.Aufl.) (1929); dazu Wolfgang Vögele, Es geht dem Menschen wie dem Vieh. Die Stadt, der Tod und der elende Mensch - theologische Überlegungen zu Alfred Döblins 'Berlin Alexanderplatz', tà katoptrizómena, Heft 101, Juni 2016, <http://www.theomag.de/101/wv027.htm>.
- <sup>5</sup> Wolfgang Vögele, Aufmerksame Theologie. Theologische Grundentscheidungen. Zugleich eine Kritik der öffentlichen Theologie, tà katoptrizómena, H.1, Nr. 141, 2023, <https://theomag.de/141/wv77.htm>.
- <sup>6</sup> John Burnside, The Music of Time. Poetry in the Twentieth Century, Oxford Princeton, NJ 2020.
- <sup>7</sup> Charles Taylor, Cosmic Connections. Poetry in the Age of Disenchantment, Cambridge, Ms. London 2024.
- <sup>8</sup> Zum Verhältnis von Protestantismus und Digitalisierung: Wolfgang Vögele, Das Wort sie sollen lassen stahn? Beobachtungen zum digitalen Strukturwandel im spätklerikalen Protestantismus, tà katoptrizómena, H.3, Nr. 143, 2023, <https://theomag.de/143/wv082.htm>.
- <sup>9</sup> Philippe Descola, Die Formen des Sichtbaren. Eine Anthropologie der Bilder, Berlin 2023. Vgl. dazu Wolfgang Vögele, Der verborgene Gott und die Falten der Welt. Philippe Descolas Bildtheorie und einige notwendige Aufbrüche in der Theologie, tà katoptrizómena, H.6, Nr. 146, 2023, <https://theomag.de/146/pdf/wv083.pdf>.
- <sup>10</sup> Wolfgang Vögele, Staunen – Verstehen – Glauben. Bemerkungen zur theologisch-kunsthistorischen Führung im Museum, tà katoptrizómena, H.6, Nr. 146, 2023, <https://theomag.de/146/pdf/wv084.pdf>.
- <sup>11</sup> Taylor, a.a.O., Anm. 7, 587.
- <sup>12</sup> Ingolf Ulrich Dalferth hat in einem neuen Aufsatz argumentiert, es sei nicht die Philosophie der Religion in eine Philosophie der Religionen umzuarbeiten, sondern es gehe in der Religionsphilosophie im Anschluss an Kant um die existentielle Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst und seiner Identität. In diesen Kontext würde auch die Debatte um den Ort der Lektüre im Spannungsfeld zwischen Philosophie, Anthropologie und Theologie gehören. Vgl. Ingolf Ulrich Dalferth, Von der Religion zur Existenz. Zur normativen Aufgabe einer kritischen Religionsphilosophie, ThLZ 149, 2024, 598-614.
- <sup>13</sup> Dazu Wolfgang Vögele, Brot und Wein. Gegenwärtige Abendmahlspraxis und ihre theologische Deutung, tà katoptrizómena, Heft 109, Oktober 2017, <https://theomag.de/109/wv036.htm>.
- <sup>14</sup> 2024: <https://wolfgangvoegele.wordpress.com/2024/07/09/summer-reading-list-2024/>;  
2023: <https://wolfgangvoegele.wordpress.com/2023/07/07/summer-reading-list-2023/>;  
2022: <https://wolfgangvoegele.wordpress.com/2022/07/28/summer-reading-list-2022/>;  
2021: <https://wolfgangvoegele.wordpress.com/2021/07/05/summer-reading-list-2021/>;  
2020: <https://wolfgangvoegele.wordpress.com/2020/08/04/summer-reading-list-2020/>;  
2019: <https://wolfgangvoegele.wordpress.com/2019/08/18/summer-reading-list-2019/>;  
2018: <https://wolfgangvoegele.wordpress.com/2018/07/24/summer-reading-list/>.

### VORGESCHLAGENE ZITATION:

Vögele, Wolfgang: Lieber lesender Bruder ..., Protestantische Anmerkungen zum Lesebrief Seiner Heiligkeit. tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 151 – Zeitgenossenschaft, erschienen 01.10.2024 <https://www.theomag.de/151/pdf/wv089.pdf>